

Hilfsgerüst zum Thema:

Jesus Christus (erste Fortsetzung)

(c) Die Schwierigkeit des Dogmas

- Gott ist unveränderlich.

- Wie kann Gott etwas werden, da er die Wirklichkeit selbst ist.
 - die ‚pure‘ Wirklichkeit (*actus purus*), das heißt Wirklichkeit ohne Möglichkeit.
 - Das können wir nicht denken.

 - Jedenfalls ist er nicht statisch.

- Wie lassen sich diese Glaubenswahrheiten aufrechterhalten?

- Gott ist Mensch geworden, und zwar ohne aufzuhören, Gott zu sein, und ohne sich zu verändern.

- Dennoch ist eine neue Wirklichkeit (Christus) entstanden.

- Wir dürfen aber nicht schweigen:
Thomas von Aquin: „Obwohl diese Vereinigung nicht vollständig vom Menschen erklärt werden kann, können wir dennoch versuchen, gemäß unserem Vermögen sowie unserer Natur, etwas zu sagen zur Unterstützung des Glaubens [*ad aedificationem fidei*], so dass in bezug auf dieses

Geheimnis der katholische Glaube vor den Angriffen der Ungläubigen verteidigt wird.“¹

- Die Dogmen kommen in der Geschichte vor, und sind daher Abschlüsse und Anfänge:

Karl Rahner: „Wir fragen: was ist eigentlich mit der Menschwerdung Gottes gemeint, die wir glaubend bekennen? [...] Wenn wir selber etwas zum Sinn dieser alten Formeln zu sagen versuchen, dann ist damit nicht gemeint, dass die alten Formeln, die auf diese Frage Antwort geben, als veraltet beiseite getan würden. Die Kirche und ihr Glaube sind zwar immer in ihrer Geschichte dieselben, denn sonst gäbe es nur Geschehnisse einer atomisierten Religionsgeschichte, aber keine Geschichte der einen Kirche und des immer selben Glaubens. Aber weil eben diese selbe und eine Kirche eine Geschichte hatte und immer noch hat, darum sind die alten Formeln der Kirche nicht bloß das Ende einer sehr langen Glaubens- und Dogmengeschichte, sondern auch ein Ausgangspunkt, so dass in der geistigen Bewegung des Weggangs von und der Rückkehr zu diesen Formeln die einzige Garantie liegt (oder vorsichtiger gesagt: die Hoffnung), dass wir die *alten* Formeln *verstanden* haben.“²

(d) Was bedeutet „Werden“?

- „Gott ist Mensch geworden.“
- bzw. Veränderung
- Rahner fragt: „Kann der Unveränderliche etwas ‚werden‘?“

¹Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, IV, c. 41, nr. 9.

²Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens*, 212–213.

- Werden ist: „der Akt eines in Potenz Befindlichen als solchen“ (Aristoteles, *Phys.* III, 1)³

– Möglichkeit und Wirklichkeit

- Thomas: „Aufgrund der bisherigen Erörterung ist also nunmehr bis zu einem gewissen Grade ersichtlich, dass das, was der katholische Glaube über das Geheimnis der Inkarnation verkündigt, weder unmöglich noch unangemessen ist.“⁴
- K. Rahner: „Für den Pantheismus oder eine Philosophie, in der Gott ohne weiteres selber ‚geschichtlich‘ west, hat eine solche Frage immer schon ein Ja gefunden. Aber der Christ und die wirklich theistische Philosophie sind da in einer schwierigeren Lage. Sie bekennen ja Gott als den Unveränderlichen, der einfachhin *ist* – *actus purus* –, als den, der in seliger Unbedrohtheit, in der Bedürfnislosigkeit unendlicher Wirklichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit in absoluter, in gewissem Sinne unbewegter, ‚heiterer‘ Fülle immer schon besitzt, was er ist, ohne es erst werden, erst einholen zu müssen.“⁵
- Werden ist das Charakteristikum der Welt, d.h. des Geschöpfes in der Zeit.

³„Jede Bewegung oder Veränderung ist nämlich ‚der Akt eines in Potenz Befindlichen als solchen‘ [Aristoteles, *Phys.* III, 1]. In dem hier in Rede stehenden Wirken [Gottes] aber liegt nichts in Potenz Befindliches voraus, in dem das Wirken aufgenommen würde, wie soeben dargelegt wurde (II, 16). Es ist also weder Bewegung noch Veränderung.“ (ScG, II, Kap. 17)

⁴Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 55.

⁵K. Rahner, *Grundkurs*, 217.

(e) die traditionelle Lehre von dem ‚Austausch der Eigenschaften‘ (*communicatio idiomatum*)

- Thomas von Aquin: „Bei den verschiedenen Aussagen, die man über Christus macht, muss man jeweils genau unterscheiden, in welcher Hinsicht man etwas über Christus aussagt: Gewisse Dinge werden nämlich gemäß der menschlichen, andere gemäß der göttlichen Natur ausgesagt; wenn man aber bedenkt, von wem sie ausgesagt werden, werden sie ununterschieden vorgebracht, weil es dieselbe Hypostase ist, von der Göttliches und Menschliches ausgesagt wird.“⁶
- „[Ebenso verhielte es sich], wenn ich sagte, es sei derselbe Mensch, der sieht und hört, aber nicht aufgrund desselben, denn er sieht mit den Augen, hört aber mit den Ohren; dasselbe Obst ist es auch, das man sieht und riecht, aber das eine durch die Farbe, das andere durch den Duft: In Rücksicht darauf können wir sagen, dass der Sehende hört und der Hörende sieht und dass das Gesehene gerochen und das Gerochene gesehen wird. In ähnlicher Weise können wir sagen, dass Gott aufgrund seiner menschlichen Natur von der Jungfrau geboren wird und als Mensch aufgrund seiner göttlichen Natur einzig ist.“⁷
- Erläuterung:
Thomas: „Da man nun von derselben Sache und in derselben Hinsicht nichts einander Entgegengesetztes als zugleich wahr behaupten kann, Göttliches und Menschliches aber, was man von Christus aussagt, einen Gegensatz darstellen, beispielsweise ‚gelitten‘ und ‚Leidensunfähig‘, ‚gestorben‘ und ‚unsterblich‘ und dergleichen mehr, so folgt daraus, dass Christus göttliche und menschliche Dinge in jeweils unterschiedlicher Hinsicht zugeschrieben werden müssen. Folglich dürfen wir hinsichtlich des Subjektes, dem diese Dinge zugeschrieben werden, keinen Unterschied machen, sondern müssen an der Einheit festhalten. Was aber die Dinge betrifft,

⁶Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 48.

⁷Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 48.

unter deren Hinsicht diese Zuschreibungen gemacht werden, so muss man eine Unterscheidung treffen. [...] Da Christus göttliche und menschliche Dinge unter jeweils verschiedener Hinsicht zugeschrieben werden, so folgt daraus, dass es in Christus zwei verschiedene, unverschmolzene und unvermischte Naturen gibt.“⁸

- „Wir sagen also, dass Gott auf unfassbare und unaussprechliche Weise in Christus mit der menschlichen Natur verbunden war, nicht nur durch das Innewohnen wie bei den anderen Heiligen, sondern auf eine bestimmte, einzigartige Weise, und zwar so, dass die menschliche Natur gewissermaßen eine [eigene] Natur des Gottessohnes war: so dass der Sohn Gottes, der auf ewig die göttliche Natur vom Vater besitzt, in der Zeit durch wunderbare Annahme eine menschliche Natur von unserer Art besitzt; so könnte man beliebige Teile der menschlichen Natur als die des Gottessohnes selbst bezeichnen, und was immer jeder beliebige Teil der menschlichen Natur tut oder erleidet, könnte dem Gottessohn als dem eingeborenen Wort Gottes zugeschrieben

⁸Im Kontext: „Da man nun von derselben Sache und in derselben Hinsicht nichts einander Entgegengesetztes als zugleich wahr behaupten kann, Göttliches und Menschliches aber, was man von Christus aussagt, einen Gegensatz darstellen, beispielsweise ‚gelitten‘ und ‚Leidensunfähig‘, ‚gestorben‘ und ‚unsterblich‘ und dergleichen mehr, so folgt daraus, dass Christus göttliche und menschliche Dinge in jeweils unterschiedlicher Hinsicht zugeschrieben werden müssen. Folglich dürfen wir hinsichtlich des Subjektes, dem diese Dinge zugeschrieben werden, keinen Unterschied machen, sondern müssen an der Einheit festhalten. Was aber die Dinge betrifft, unter deren Hinsicht diese Zuschreibungen gemacht werden, so muss man eine Unterscheidung treffen. Natürliche Eigenschaften werden einer Sache aufgrund ihrer Natur zugeschrieben. So fällt dieser Stein nach unten aufgrund der Natur der Schwere. Da Christus göttliche und menschliche Dinge unter jeweils verschiedener Hinsicht zugeschrieben werden, so folgt daraus, dass es in Christus zwei verschiedene, unverschmolzene und unvermischte Naturen gibt. Da nun Menschliches und Göttliches, das man Christus zuschreibt, einem ungeteilten Subjekt zugeschrieben wird, so muss man sagen, Christus sei eine Hypostase und ein Suppositum menschlicher und göttlicher Natur. Auf diese Weise nämlich prädiziert man wahrheitsgemäß und richtig Göttliches von jenem Menschen, sofern jener Mensch ein Suppositum beider Naturen darstellt, der göttlichen sowie der menschlichen. Umgekehrt prädiziert man Menschliches vom Wort Gottes, sofern er das Suppositum der menschlichen Natur ist.“ Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 39.

werden. Daher ist unsere Behauptung nicht widersprüchlich, dass es sowohl eine Seele als auch einen Leib des Gottessohnes gibt, aber auch Augen und Hände; ferner, dass der Sohn Gottes physisch mit dem Auge sehen und mit dem Ohr hören konnte: Dies kann auch auf die anderen Teile der Seele oder des Leibes zutreffen.“⁹

(f) Die Befassung Rahners mit dem Geheimnis der Menschwerdung

- „Sich-selbst-am-anderen-Ändern“
- „Wenn wir die Tatsache der Menschwerdung, die uns der Glaube an das Grunddogma der Christenheit bezeugt, unbefangen und klaren Auges anblicken, dann werden wir schlicht sagen müssen: Gott kann etwas werden. Der an sich selbst Unveränderliche kann *selber am anderen* veränderlich sein.“¹⁰
 - eine Formulierung
 - Rahner: „Damit ist nun schon eine Formulierung angeboten, die nicht eine positiv durchschaute Versöhnung des Dogmas von der Unveränderlichkeit Gottes und von dem Werdenkönnen des ewigen Logos anbieten will, nicht eine positive Lösung dieser Doppelheit christlicher Grundaussagen, aber eine Formulierung, die beides ernsthaft und deutlich aufrechterhält.“¹¹
 - * Rahner: „wobei es bei der ganzen Aussage doch letztlich ankommt: dass eben dieses ausgesagte Ereignis, dieses Werden, diese Zeit, dieses Anfangen und sich Vollenden das Ereignis, die Geschichte Gottes selber ist.“¹²

⁹Thomas von Aquin, *De rationibus fidei*, c. 6, n. 39.

¹⁰Grundkurs, 218–219.

¹¹K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

¹²K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

- * K. Rahner: „Man darf dieses Sich-selbst-am-anderen-Ändern weder als Widerspruch zur Unveränderlichkeit Gottes in sich betrachten, noch dieses Sich-am-anderen-Ändern in die Aussage einer Veränderung des anderen zurückfallen lassen.“¹³

(g) Eine Vertiefung

- Rahner: „Damit ist nun schon eine Formulierung angeboten, die nicht eine positiv durchschaute Versöhnung des Dogmas von der Unveränderlichkeit Gottes und von dem Werdenkönnen des ewigen Logos anbieten will, nicht eine positive Lösung dieser Doppelheit christlicher Grundaussagen, aber eine Formulierung, die beides ernsthaft und deutlich aufrechterhält.“¹⁴
- Rahner: „Das glaubensmäßig gegebene Urphänomen ist gerade die Selbstentäußerung, das Werden, die *kénosis* und *géné-sis* Gottes selbst, der werden kann, indem er im Setzen des entsprungenen anderen selbst das Entsprungene *wird*, ohne in seinem Eigenen, dem Ursprünglichen selbst, werden zu müssen. Indem er bei seiner bleibenden unendlichen Fülle sich selbst entäußert, entsteht das andere als seine gotteigene Wirklichkeit. [...] Er erschafft die menschliche Wirklichkeit, *indem* er sie selber als die seine annimmt. Er – der Logos – konstituiert die Unterschiedlichkeit zu sich, indem er sie als seine eigene behält und umgekehrt: Weil er wahrhaft das andere als sein Eigenes haben will, konstituiert er es in seiner echten Wirklichkeit. Gott geht aus sich, er selber, er als die sich wegschenkende Fülle.“¹⁵

¹³K. Rahner, *Grundkurs*, 219.

¹⁴Rahner, *Grundkurs*, 219.

¹⁵K. Rahner, *Grundkurs*, 220.

(h) Die Befassung des Thomas von Aquin

- Thomas von Aquin: zwei Perspektiven: von Gott her — vom Menschen her
 - Von Gott her gesehen erscheint die Beziehung der Menschwerdung Gottes als eine gedachte Beziehung; vom Menschen her gesehen erscheint sie als eine wirkliche Beziehung.
 - Vergleich zum Akt der Erkenntnis: Der Gegenstand wird erkannt, wird zu einem Inhalt des Bewußtseins der erkennenden Person, ohne aber dass er selbst [d. h. der Gegenstand] wirklich verändert wird. Dennoch kommt ihm die neue Eigenschaft des Erkenntseins (Gegenstand) zu.

- Was am meisten in der Welt Ähnlichkeit mit der Inkarnation ist das Verhältnis zwischen der Seele und dem Leib.
 - Thomas von Aquin: „Unter allen Geschöpfen findet sich nichts, was dieser Vereinigung ähnlicher ist als die Vereinigung von Seele und Leib.“¹⁶
 - Nach dem so genannten Athanasischen Glaubensbekenntnis (4. Jh.) gehört diese Lehre zu christlichen Glauben: „Wie vernünftige Seele und Fleisch einen Menschen ergeben, so ergeben Gott und Mensch einen Christus.“

- Es gibt zweierlei Vereinigungen von Seele und Leibe.

1 Der Leib ist die Materie der Seele.

¹⁶Thomas von Aquin, *Summa contra gentiles*, IV, c. 41.

2 Der Leib ist auch ein Instrument der Seele. In diesem Sinne kann die Seele die Hand als Instrument benutzen. *Ich* bin es, der etwas anfasst mit meiner Hand. Mit meiner Stimme kommuniziere ich Gedanken und Gefühle.

- Die Instrumente der Seele sind zweierlei: äußerliche und innerliche.
- Die Menschwerdung kann nicht mit einem äußerlichen Instrument verglichen werden, denn dann behält das Instrument seine eigenen Tätigkeiten.
- Der Vergleich muss sich auf ein innerliches Instrument beziehen.
- Man kann die Menschwerdung mit einer Hand vergleichen.
 - Thomas von Aquin: „Die menschliche Natur Christi verhält sich zu Gott als ein eigenes und verbundenes Instrument, wie die Hand zur Seele.“¹⁷

1. Wo beginnt man mit der Christologie?

(a) in der Geschichte?

- historisch-kritische Bibelexegese?

¹⁷Thomas von Aquin, *Summe gegen die Heiden*, IV, c. 41, nr. 12.

(b) bei der Lehre der Kirche?

Die Offenbarung muss sich an den Hörer adaptieren.

- Korrelation
- Thomas von Aquin: »Der Glaube setzt natürliche Erkenntnisse voraus, so wie die Gnade die Natur und das Vollendete das Vollendbare voraussetzt.« (*Summa theologiae*, I, q. 2, a. 2)
- Offenbarung, da sie beim Menschen ankommen muss, setzt den Menschen, den Hörer des Wortes, voraus (»Gnade setzt die Natur voraus« [*gratia supponit naturam*]). Die übernatürliche Offenbarung kann dem Menschen nicht mitteilen, was er nicht empfangen kann.¹⁸
- Karl Rahner: »Gott kann nur das offenbaren, was der Mensch hören kann.«¹⁹
- Thomas von Aquin: »Obwohl wir also durch die Offenbarung dazu erhöht werden, um etwas zu erkennen, das uns sonst unbekannt wäre, trotzdem nicht dergestalt, dass wir in einer anderen Weise als durch sinnenfällige Dinge erkennen würden.«²⁰

¹⁸Divina non sunt revelanda hominibus nisi secundum eorum capacitatem. *Summa theologiae*, I-II, q. 101, a. 2, ad 1.

¹⁹Hörer des Wortes (München, 2. Aufl. 1963), 142.

²⁰Unde quamvis per revelationem elevemur ad aliquid cognoscendum, quod alias esset nobis ignotum, non tamen ad hoc quod alio modo cognoscamus nisi per sensibilia [...]. Et sic restat quod formae immateriales non sunt nobis notae cognitione ›quid est‹, sed solummodo cognitione ›an est‹, sive naturali ratione ex effectibus creaturarum, sive etiam revelatione, quae est per similitudines a sensibilibus sumptas. Thomas von Aquin, *In Boethii De trin.*, q. 6, a. 3c, n. 2. Vgl. ebd., q. 1, a. 2; q. 6, a. 2, ad 5. Ipsam naturam Dei prout in se est, neque catholicus neque paganus cognoscit: sed uterque cognoscit eam secundum aliquam rationem causalitatis vel excellentiae vel remotiois. *Sum. th.*, I, q. 13, a. 10, ad 5. Vgl. *Contra Gent.*, I, c. 3; *Sum. th.*, I-II, q. 3, a. 6c; *Super epist. ad Romanos*, c. 1, lect. 6.

(c) Bei mir selbst

Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 26:

«Wenn wir unseren Glauben bekennen, sagen wir zu Beginn: ‹Ich glaube› oder ‹wir glauben›. Bevor wir den Glauben der Kirche darlegen, wie er im Credo bekannt, in der Liturgie gefeiert, im Befolgen der Gebote und im Gebet gelebt wird, fragen wir uns also, was ‹glauben› bedeutet. Der Glaube ist die Antwort des Menschen an Gott, der sich dem Menschen offenbart und schenkt und ihm so auf der Suche nach dem letzten Sinn seines Lebens Licht in Fülle bringt. Wir betrachten folglich zunächst dieses Suchen des Menschen (erstes Kapitel), sodann die göttliche Offenbarung, durch die Gott dem Menschen entgegenkommt (zweites Kapitel), und schließlich die Antwort des Glaubens (drittes Kapitel).»

Überschrift des ersten Kapitels: «Der Mensch ist ‹Gottfähig›.»

(d) Das Verlangen nach Gott

Das gemeinte Suchen ist – anders ausgedrückt – das Verlangen nach (1) **Wahrheit** und nach (2) **Glück**.

- Das Verlangen nach Gott

Katechismus der katholischen Kirche: «Das Verlangen nach Gott ist dem Menschen ins Herz geschrieben, denn der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen. Gott hört nie auf, ihn an sich zu ziehen. Nur in Gott wird der Mensch die Wahrheit und das Glück finden, wonach er unablässig sucht.» (Nr. 27)

- Beispiele für «anonymes Christentum»
- Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott.
- Wer seine eigene Vervollkommnung liebt, liebt Gott. (Thomas von Aquin)
- Augustinus: «Du treibst uns an, so dass wir mit Freuden dich loben, denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis

es ruhet in dir.»

- Die christliche Botschaft entspricht der Natur des Menschen.
 - «anima naturaliter christiana»